

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	35 (1964)
Heft:	2
Artikel:	Sozialer Fortschritt durch Sozialplanung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelischen Ferienzentrums wurde Pfarrer Willy Keller (Thalwil) gewonnen. Die Kosten für die im Juli 1964 den Betrieb aufnehmende Heimstätte belaufen sich auf gegen zwei Millionen Schweizer Franken. Davon sind bis heute 1,25 Millionen sichergestellt.

«Krankenhausdorf» für Birmingham

Pläne für einen neuen, umfassenden Krankenhauskomplex in der englischen Industriestadt Birmingham fussen auf völlig neuartigen Ideen über moderne Krankenhausorganisation. Auf einer 40 ha grossen Fläche — gespendet von der Schokoladenfirma Cadbury — sollen alle Arten der sonst normalerweise getrennten Krankenhauseinheiten in einer dorfartigen Gemeinschaft zusammengefasst werden, von der Nervenheilanstalt über das Pflegeheim für chronisch Leidende und alte Menschen, das Unfallkrankenhaus und das Entbindungsheim bis zu den Spezialkrankenhäusern für akute Fälle aller Art. Der Komplex, der — die Zustimmung der Regierung vorausgesetzt — mit einem Kostenaufwand von 25 Millionen Pfund als Klinikzentrum für die Universität Birmingham errichtet wird, soll Lehre, Forschung und Praxis eng miteinander verknüpfen und selbst den Hausarzt mit einbeziehen, dem Gelegenheit

geboten werden soll, im Entbindungsheim als Geburshelfer zu fungieren.

Kern des geplanten Krankenhausdorfs ist das bestehende Queen-Elizabeth-Krankenhaus. Der neue Komplex wird mit seinen insgesamt 2100 Betten sowohl als allgemeines Krankenhaus für die örtliche Bevölkerung dienen wie auch in seiner Funktion als Spezialklinik den Erfordernissen eines weiteren Einzugsgebietes gerecht werden.

Neben bedeutenden verwaltungstechnischen und organisatorischen Vorteilen verspricht man sich von dem Zusammenschluss der verschiedenen Krankenanstalten, Kliniken und Pflegeheime eine Entlastung der angespannten Personallage, die insbesondere in Pflegeheimen und Nervenheilanstalten sehr schwierig ist. Man hofft, dass Aerzte, Schwestern und anderes Pflegepersonal eher bereit sein werden, innerhalb der grösseren Einheit in jenen weniger beliebten Sektoren zu arbeiten, wenn dies nicht mehr wie bisher die völlige Aufgabe ihrer eigentlichen Interessen auf anderen Sektoren bedeutet. Medizinstudenten und Doktoranden werden in dem Krankenhausdorf neben den allgemeinen medizinischen Fällen schwierige Klinikfälle aller Art vorfinden, und Forschung und Praxis werden einander in verstärktem Mass befürchten und beeinflussen. B. F.

Sozialer Fortschritt durch Sozialplanung

Im September 1964 findet in Athen die 12. Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit statt. Den Schweizerischen Landesbericht hat Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweiz. Landeskongress für Soziale Arbeit verfasst. (Sonderdruck aus «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», 103. Jahrgang, 1964.) Wir geben unseren Lesern auszugsweise von den grundsätzlichen Erwägungen dieses Berichtes Kenntnis.

In einem ersten Teil erläutert Dr. Rickenbach das Wesen der Sozialplanung in vier Abschnitten: Begriff und Ziele - Begründung - Voraussetzungen - Zusammenhänge zwischen Sozial- und Wirtschaftsplanung. Als Definition hält er fest: «Unter Sozialplanung kann man das bewusste und systematische Anstreben, Einführen und Verbessern von Sozialeinrichtungen (Beratungs- und Fürsorgestellen, Versicherungskassen, Heime, Spitäler, Sonderschulen usw.) und von Sozialmassnahmen (Gesetze, Verordnungen, Richtlinien) verstehen. Hiezu gilt es, sowohl die sozialen Bedürfnisse als auch die zu ihrer Befriedigung nötigen Mittel zu erkennen und einzuschätzen.» Einerseits möchte die Sozialplanung den Menschen zu besseren Lebensbedingungen verhelfen; andererseits geht es darum, System in all diese Massnahmen und Einrichtungen zu bringen, also Vermeidung von Zersplitterung, fehlerhafter Anlage und Zufälligkeiten.

Zur Begründung wird auf die Sozialentwicklung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hingewiesen: Bevölkerungsvermehrung, Erhöhung des Lebensalters, starker Zustrom von Wanderarbeitern, anhaltende Wirtschaftskonjunktur, Wohlstandsverwahrlosung, Strukturwandelungen in Berufsgruppen und Familie (Berg- und Kleinbauer, Kleinhandwerker). Vielfach steht nicht

mehr materielle Bedürftigkeit im Vordergrund, sondern die geistig-seelische. «Diese Verhältnisse lassen sich schwerer bewältigen als die früheren. Es ist auch, als ob die Selbstheilungskräfte der Gesellschaft geringer geworden wären. Daher kommen wir mit der bisherigen Methode, den Schaden gleichsam erst eintreten zu lassen und hernach Massnahmen von Fall zu Fall, nach Gutdünken anzuwenden, nicht mehr durch. Es bedarf einer vorausschauenden Wohlfahrtspolitik, die Ursache und Wirkung miteinander zu verbinden weiß. Auch müssen wir uns vor dem sogenannten Kompartimentalismus hüten, das heißt wir können es uns nicht mehr leisten, die Sozialaufgabe sporadisch und ohne Zusammenhang mit gleichgerichteten Bestrebungen anzupacken.»

Richtige Abwicklung der Sozialplanung bedingt psychologische, soziologische, wirtschaftlich-finanzielle und rechtliche Voraussetzungen: Erkennung der «Situation Schweiz» (vorwiegend empirische Einstellung), Gewinnung der öffentlichen Meinung. Starke Unterschiede in der Gesellschaftsstruktur, Wirtschafts- und Sozialentwicklung. Stete Zunahme der Industrialisierung, nur noch ein Achtel der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt! Stand der Wirtschaft, Finanzen, verfügbarer Boden (Neubauten) und Arbeitskräfte wirken heute entscheidend mit. In rechtlicher Hinsicht muss das Wesen unseres Föderativstaates beachtet werden. Zentralistische Sozialplanung ist nur in beschränktem Umfang möglich. — Ueber die

Zusammenhänge zwischen Sozial- und Wirtschaftsplanung

führt Dr. Rickenbach aus: «Auch in einem grundsätzlich dem wirtschaftlichen Liberalismus verschriebenen

Land wie dem unsfern nimmt die Wirtschaftsplanung einen immer grösseren Raum ein. Sie befasst sich etwa mit folgendem: Förderung der verschiedenen Wirtschaftszweige, Erhaltung der Kaufkraft und des Beschäftigungsgrades, Förderung der Kapitalbildung und des Wohnungsbaues, partielle Umlegung des Einkommens unter den Einkommensklassen mittels Steuern und Sozialversicherung, Lenkung der Konjunktur, die heute in der Schweiz vor allem in deren Dämpfung besteht, Beschaffung der nötigen Energie (Kohle, Öl, Elektrizität, Atomenergie). Die Wirtschaftsplanung und die mit ihr verbundene Wirtschaftspolitik wirken auch auf die soziale Lage der Bevölkerung ein und sollten daher von Sozialplanung begleitet sein. Dies ist heute noch wenig der Fall. Beispielsweise ist mit der Förderung der Berglandwirtschaft nicht ohne weiteres auch die Ausrüstung der Bergbevölkerung mit Sozialdiensten verbunden. Bei der konjunkturbedingten Zulassung ausländischer Arbeitskräfte wurde nicht zugleich auch an deren soziale Betreuung gedacht. Die Weinbauförderung wird kaum mit Alkoholkrankenfürsorge verbunden. Bei der Planung von Spitalneubauten denkt man nicht immer an die Behebung des Schwesternmangels. Obgleich auch die Sozialaufgaben mit der Zeit jeweils an die Hand genommen werden, so scheint hier doch eine gewisse Zusammenhanglosigkeit zu bestehen, die zunächst soziale Schäden und jedenfalls vermehrte Kosten verursachen kann. Gemeinsame Planung in einem möglichst frühen Stadium drängt sich auf, auch deshalb, weil die Grenzen zwischen Wirtschafts- und Sozialplanung nicht immer leicht abzustecken sind.»

In einem zweiten Teil untersucht der Verfasser das

Zusammenwirken der Sozialplanung mit der Sozialforschung.

Er unterstreicht auch hier den schweizerischen Weg, das heißt das Vorgehen auf Grund der täglichen Arbeitserfahrung. Damit wird am ehesten vermieden, dass man wirklichkeitsfremd arbeitet oder gar «überplant». Nachteilig kann sich die Tatsache auswirken, dass nicht immer der Zusammenhang von Ursache und Wirkung erkannt wird und nicht alle Leiter von Sozialdiensten die Fähigkeit besitzen, vom Einzelfall auf das Allgemeine schliessen zu können. Hier könnte die Sozialforschung, die in der Schweiz noch in den Anfängen steckt, wertvolle Ergänzungen bringen. (Diplomarbeiten, Dissertationen, Fachgruppen.)

In einem weiteren Kapitel seines Berichtes erläutert Dr. Rickenbach den

Rahmen der Sozialplanung.

Für die ausländischen Interessenten gibt er ein anschauliches Bild über die «schweizerischen» Träger der Sozialplanung als da sind Gemeinde, Bezirk, Kanton, Region, ganzes Land. Dazu kommen noch die Planungsmöglichkeiten im privaten Bereich, die ja in der Schweiz zahlreich sind (Pro Juventute, Pro Infirmitis, Für das Alter, Winterhilfe, Berghilfe, dann auch weltanschauliche Verbände, wie Caritas, Verband für Innere Mission und Ev. Liebestätigkeit, Arbeiterhilfswerk u. a.). Für das

Vorgehen bei der Sozialplanung

wird auf einige Hauptzüge verwiesen: «Als Basis der Sozialplanung sollen in einem bestimmten örtlichen

Wenn es bei klirrender Kälte brennt

«Warum wohl?» fragt man, wenn die Feuerwehr mit Tatü-tatü durch die Straßen rast. Aber man vergisst, sich die Antwort zu geben.

Was ist geschehen?

In einer Baracke ist es ungemütlich kalt. Die Arbeiter stellen einen Petrolofen auf den Holzboden. Sie wollen während der Znünipause nicht frieren. Und bis zum Mittagessen, hoffen sie, wird es noch wärmer werden. (Es wurde wärmer, der Boden brannte — Stühle und Tische auch. Die an der Wand hängenden Kleider waren verkohlt.)

Tatü-tatü! Was ist jetzt geschehen?

In seinem Schweinestall schaltet der Bauer den Infrarotstrahler ein. Recht so, die Tiere sollen auch nicht frieren. Und der Bauer ist vorsichtig, stellt den Apparat auf eine Asbestplatte und achtet darauf, dass nichts Brennbares in der Nähe ist. (Aber das Kabel war alt und brüchig, die Isolation fehlte an einer winzigen Stelle. Und gerade diese Stelle lag auf einem Häufchen Stroh, das zu glimmen begann.)

Tatü-tatü! Was geschah hier?

Ein selbstgebasteltes Abzugsrohr war stark verrusst. Im Gebälk mottete es tagelang. Niemand bemerkte es, bis es zu spät war. — Und hier wurde die Ofentür versehentlich offengelassen. — Und dort hat man nasse Kleider am Ofen trocknen wollen.

Mehr Beispiele?

Dutzende! Während der Frostperiode unter der Rubrik «Brandfälle» zu finden. Wenige Zeilen, die man kaum je liest! Und Hunderte stehen nicht in der Zeitung. Das sind jene, bei denen Schlimmeres noch verhütet werden konnte.

Verhüten Sie es zum vornherein!

BfB

oder sachlichen Bereich die sozialen Bedürfnisse sowie die zu ihrer Deckung nötigen Massnahmen und Einrichtungen festgestellt werden. Dies gilt namentlich für die heutige Zeit tiefgreifender und rascher soziologischer Wandlungen. Eine Form der Bestandesaufnahme ist die umfassende Erhebung. Eine Inventarisierung auf nationaler Ebene über das ganze Sozialwesen fand bis jetzt nicht statt und dürfte bei unserer politischen Struktur und beim dezentralisierten Aufbau unserer Sozialdienste auch schwierig sein. Auch auf kantonalem oder gemeindlichem Boden fehlt unseres Wissens eine solche umfassende, zeitlich fixierte Bestandesaufnahme. Sie wird allerdings einigermassen ersetzt, indem die verantwortlichen Träger der Sozialarbeit, jeder an seinem Ort, die Verhältnisse laufend im Auge haben, sie also dynamisch erfassen. Dies entspricht auch der Neigung des Schweizers zum Empirischen und Pragmatischen und dürfte oft ebenfalls zum gewünschten Ziele führen. Wünschbar wäre wohl, die laufende Beobachtung mit periodischen, systematischen Erhebungen zu kombinieren.»

Liegt eine Bestandesaufnahme vor, wäre festzustellen, welche Aufgaben zuerst an die Hand zu nehmen sind. Dies ist in unserem Land nicht ganz einfach, da die Bedürfnisse sehr differenziert sind. Die Bewertung der Dringlichkeit ist oft sehr subjektiv, zudem spielen

häufig auch noch politische Motive eine Rolle. Wichtig ist deshalb, dass die Volksmeinung die einzelnen Aufgaben akzeptiert, das heisst handelt, wenn die Zeit dafür reif geworden ist.

Wer Träger der neuen Aufgabe sein soll, ist genau abzuklären. Man hüte sich vor Zufälligkeiten, auch zum Beispiel davor, ohne grosse Ueberlegung neue Organisationen zu schaffen. Auf die Dauer bewähren sich solch unüberlegte Lösungen nicht immer. — Bei aller Sozialplanung sollte

noch viel mehr Koordination und Teamwork

beachtet und studiert werden. Zusammenarbeit aller Beteiligten. «Sie ist ein unentbehrlicher Bestandteil der Sozialplanung und soll sich sowohl in horizontaler (Zusammenarbeit auf der gleichen örtlichen Ebene) als auch in vertikaler (Zusammenarbeit zwischen oberen und unteren Instanzen) Richtung vollziehen. Beide Arten von Koordination werden bei uns oft durch persönliche Beziehungen ermöglicht.»

Ueber das Teamwork sagt der Verfasser: «Bei den engen persönlichen Beziehungen, die in unserm Lande

bestehen und bei dem in öffentlichem und privatem Bereich üblichen Kollegialsystem wurde bei uns auch bisher in einer Art Teamwork gearbeitet. Private Sozialwerke besprechen ihre Planungsfragen in den Vorständen und ziehen von Fall zu Fall Experten bei (Architekten, Juristen, Psychologen, Aerzte). Im Bereiche der Verwaltung finden Beamten- und Mitarbeiterkonferenzen statt und werden Expertenkommissionen einberufen. Das Teamwork im angelsächsischen Sinne dagegen, wobei die Sozialplanung oder auch nur ein grösseres Sozialwerk von einer Arbeitsgemeinschaft von Soziologen, Sozialpsychologen, Stadtplännern, Wirtschaftern, Hygienikern und Sozialarbeitern systematisch, gleichzeitig und während längerer Dauer bearbeitet wird, ist noch wenig vorhanden. Wir kennen also weniger das gleichzeitige als das sich hintereinander abspielende «Teamwork», indem verschiedene Fachleute nacheinander zu einer Frage Stellung nehmen. Indessen sollte auch bei uns das eigentliche Teamwork mehr gefördert werden, da aus der permanenten Diskussion (sofern sie nicht uferlos wird!) mehr entsteht als durch die bilaterale Vernehmlassung: C'est du choc des idées que jaillit la lumière!»

Hinweise auf wertvolle Bücher

G. Rattray Taylor: Das Wissen vom Leben

Eine Bildgeschichte der Biologie. Droemersche Verlagsanstalt München-Zürich. 1963. 368 S. Fr. 30.—.

Dieses hervorragend schöne Werk, dessen Ausstattung der Verlag mit sichtlicher Sorgfalt bewerkstelligt hat, schildert den Werdegang unseres Wissens vom Leben mit einer Eindringlichkeit, die kaum ihresgleichen besitzt. Der Verfasser geht von den berühmten Forschern aus, die die entscheidenden Entdeckungen im lebenskundlichen Bereich gemacht haben; mit klaren und verständlichen Darlegungen gibt er einen lebendigen Ueberblick über einige Jahrhunderte wissenschaftlichen Bemühens, in denen ein Grossteil der Lebensphänomene enträtselt worden sind. Man liest diese Biologiegeschichte mit derselben Spannung wie einen gutgeschriebenen Roman, geniesst jedoch den Vorzug einer ernsthaften Belehrung, für die Jugendliche wie Erwachsene sehr dankbar sein werden. Im Ganzen: ein Loblied auf die hingebungsvolle Arbeit kühner Erfinder und Entdecker, aufschlussreicher Text und wunderbare Abbildungen, die dieses Buch zum wertvollen Bestandteil einer guten Buch-Sammlung machen!

J. H. Parry: Zeitalter der Entdeckungen von 1450 bis 1630

Kindler-Verlag Zürich. 1963. 700 S. Fr. 22.—.

Die Fahrten des Columbus, Magellan, Vasco da Gama und vieler anderer haben erst den Europäern den Erdkreis erschlossen. Von dieser wichtigen Epoche der abendländischen Kulturgeschichte ist im allgemeinen viel zu wenig bekannt; der berühmte englische Historiker, der sich mit grundlegenden Arbeiten über die

Geschichte der Seefahrt und des Kolonialismus einen internationalen Namen gemacht hat, hat zahllose Quellen studiert, um eine genaue Beschreibung des Entdeckungszeitalters zu geben. Seine vorliegende Publikation darf als Standardwerk bezeichnet werden: aus ihm sind alle Fakten und Zusammenhänge zu entnehmen, die das Bild der Entdecker und ihrer grossen Fahrten ins Unbekannte dem Leser plastisch vor Augen führen. Art und Bauweise der Schiffe, Routen zu Lande und zur See, Nahrungsmittel, Hygiene in der Seefahrt, geschichtliche Ereignisse und Bedingungen: all dies wird dem Leser in trefflicher Darstellung vorgeführt, so dass er ein eindrückliches Konzept der heroischen Zeit und ihrer Repräsentanten erhält. Grösse und Fragwürdigkeit der europäischen Zivilisation werden für uns sichtbar, wenn wir den Wagemut der weissen Seefahrer bewundern, zugleich aber ihre Untaten an den farbigen Völkern — deren Kulturen sie unbarmherzig ausrotteten — zutiefst verabscheuen müssen!

Roy Pascal: Sturm und Drang

Alfred-Kröner-Verlag Stuttgart. 1963. 406 S. Fr. 12.-.

Der «Sturm und Drang» ist eine wichtige Epoche in der deutschen Literaturgeschichte: an ihm haben Goethe, Herder, Schiller, Klinger, Lenz und andere teilgenommen. Im Gesamten stellt er ein Aufbegehen der jungen Bürgersöhne gegen die starre Konvention und beengende Maniertheit des damaligen Lebens, vor allem an den Fürstenhöfen dar: die Stürmer und Dränger suchten Spontaneität und Gefühl, Weltoffenheit und Vorurteilsfreiheit und verehrten das Schöpferische im Menschen, wie zum Beispiel ihr «Geniekult» zeigt. Der bekannte englische Literarhistoriker